

## Die Lügner von Paris

**Es ist nicht alles wahr, was im Bistro L'Ogre de Barbarie am Abend erzählt wird**

Von Jörn Klare

Als Kind bekam ich Ohrfeigen von meiner Mutter, weil ich ihr Geschichten erzählte. Heute kann ich vom Geschichtenerzählen leben." Eric Pintus sitzt mit seinem Kollegen Pierre Delye im L'Ogre de Barbarie, einem kleinen Bistro im 12. Pariser Bezirk. Die beiden Männer trinken Rotwein und warten auf ihren Auftritt. Sie wollen den Bistrob Besuchern Geschichten erzählen. Das ist ihr Beruf. Sie sind zwei von schätzungsweise siebenhundert professionellen Erzählern in Frankreich. Wer in der Szene etwas auf sich hält, muss im Bistro L'Ogre aufgetreten sein. Am heutigen Abend sitzen etwa vierzig Gäste an den langen, schmalen Tischen. Phillippe Duval, der Wirt, ist mittendrin und überall. "Es gibt drei Möglichkeiten, Qualität zu beurteilen", sagt Duval. "Mit den Augen, dem Magen, dem Ohr." Bevor der inzwischen zweiundfünfzigjährige Duval in Paris sesshaft wurde, tingelte er zwanzig Jahre mit der Drehorgel als Pantomime durch die Provinz. Der Charme der Straßenkunst - im L'Ogre de Barbarie ist er greifbar. Von den drei Sinnen, die der Wirt anspricht, liegt der Magen in seinem Zuständigkeitsbereich. Zwei Menüs werden auf einer kleinen Schiefertafel am Durchgang zur Küche angeboten: Hühnerfrikassee mit Walnüssen und eine Ratatouille. "Die Leute irren sich, wenn sie glauben, dass das Geschichtenerzählen ein einfaches Geschäft sei", sagt Duval. Für ihn ist die Fähigkeit des Erzählens eine Gabe - "etwas Naturgegebenes, etwas, was man in sich trägt". Wichtig seien die Emotionen. "Was ich nicht leiden kann, ist Perfektion." Von Dienstag bis Samstag gibt es in Duvals Bistro ein wechselndes Programm. Der Wirt hat strenge Auswahlkriterien. Die meisten Erzähler haben in dem Metier nichts zu suchen, sagt Duval. Bei ihm kommen nur die besten auf die Bühne. Das Geschichtenerzählen hat in Frankreich eine lange Tradition, die allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg fast ausstarb. "Man lässt sich heute mit Geld bezahlen, statt mit Schinken und Wein", sagt Eric Pintus. "Man hält seine Eintrittsgelder zusammen, weil man seine Miete und seine Rechnungen damit bezahlen muss." Wie viele andere

Erzähler hat auch er einen Agenten, der ihn vermittelt. Die Szene ist gut organisiert und wird staatlich gefördert. Die Vereinigung der Geschichtenerzähler hat etwa hundert Mitglieder, es gibt eine Vielzahl von Festivals. Eric Pintus erzählt keine Geschichten, die er sich selbst ausdenkt. Auch Bücher kommen für ihn als Inspirationsquelle nicht in Frage. Alle seine Erzählungen hat der sechsunndreißigjährige Bretone mit dem kahl geschorenen Kopf von anderen gehört. Mit breitem Grinsen gesteht er, ein "Geschichtendieb" zu sein. "Eine Geschichte, die ich zum ersten Mal erzähle", sagt er, "dauert meist nicht länger als zehn Minuten oder eine Viertelstunde. Wenn ich mich aber wohlfühle in einer Geschichte, dann bleibe ich in ihr, vertiefe sie und dann bläht sie sich auf wie eine Tütensuppe. Weißt du, diese Instantsuppen, du tust Wasser dazu und ssssssst . einige Jahre später dauert sie vielleicht sechzig Minuten oder länger." Pierre Delye hat schon an vielen Orten Geschichten erzählt - auf der Straße, in Kirchen, auf Schiffen, in Baumkronen und einmal auch auf einem Soldatenfriedhof. 1990 war er das erste Mal mit einer Geschichte vor ein Publikum getreten, vier Jahre später entschloss er sich, sein Studium abzubrechen und das Hobby zum Beruf zu machen. Trotz eines festen Repertoires an Geschichten ist jeder Abend eine neue Herausforderung, sagt er. "Wenn man gerade von einem Streit mit seiner Frau kommt, oder wenn man zuvor einen Verkehrsunfall hatte, dann wird die Geschichte eben eine andere. Das ist eine Art Zusammenspiel zwischen der Geschichte, dem Erzähler, dem Publikum und dem Ort, an dem sich alles abspielt. Man erzählt nie auf die gleiche Weise." Pierre Delye ist kein Geschichtendieb. Er nennt sich selbst einen "Lügner". Darauf ist er stolz, schließlich ist das Fabulieren "seine Gabe". Die Krönung sei es, einem Kollegen eine frei erfundene Geschichte, durchaus auch ein Gerücht mit real existierenden Personen als wahr zu verkaufen. Je länger und je weiter sich das Gerücht verbreitet, sagt er, umso besser sei die Geschichte. Um Anregungen für sein öffentliches Repertoire zu finden, stöbert Delye mit Vorliebe in Antiquariaten oder Märchenbüchern. "Alle Personen und Orte erschafft man sich selbst, als ob man dabei gewesen wäre." Eric Pintus hat inzwischen den Hauptgang seines Menüs beendet. Für ihn ist es an der Zeit, eine erste kleine Geschichte zu erzählen. Er leert sein Rotweinglas, schüttelt einmal kurz und heftig den markanten Schädel und betritt dann das kaum fünf Quadratmeter große Podest in der Mitte des Raumes. Dieser Auftritt allein lässt alle Anwesenden verstummen. Er erzählt eine Geschichte um den Tod, die Migräne und den Seitenstich, die gemeinsam ein Festessen veranstalten

wollen. Die Zutaten für die Mahlzeit sollen von einem Schäfer erpresst werden. Doch dieser ist schlau genug, alle Drohungen und schließlich auch den Tod abzuwehren. Letztendlich muss ein unbeteiligter Hahn im nächsten Dorf sein Leben lassen. Was Eric vorträgt, ist weniger beeindruckend. Bemerkenswert ist, wie er sein Publikum fesselt. Keine Spur mehr von der Lässigkeit, mit der er gerade noch kokettierte. Sein Körper ist angespannt, die Geschichte sprudelt aus seinem Mund. Keine ausladende Gestik oder Mimik, es ist die fast greifbare Konzentration, die ihn zum energiegeladenen Mittelpunkt des Raumes macht. Schweißperlen auf seiner Stirn zeigen, dass das eine anstrengende Arbeit ist. Die Gäste danken es ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit und heftigem Applaus. Dann folgt ein Nachtisch für alle - Mini-Saverins, kleine mit frischem Obst gefüllte Hefekuchen, die der Wirt auf einem großen Holztablett serviert. Eine Dame, Mitte fünfzig, schafft es, durch das Gedränge an den Tisch der Erzähler zu gelangen. Jany Baudet begrüßt Pierre Delye und Eric Pintus als alte Bekannte. Sie ist eine berühmte Kollegin. Madame Baudet unterrichtet die Kunst des Erzählens an der Universität von Versailles. Das verpflichtet mindestens zu einem schönen Bonmot an diesem Abend im Bistro L Ogre de Barbarie. "Baudelaire hat gesagt: ‚Es ist der Leser, der das Gedicht macht. Und Marcel Duchamp sagte: ‚Es ist der Betrachter, der das Bild macht. Und ich würde sagen: ‚Es ist der Erzähler, der zusammen mit dem Publikum die Geschichte macht. Ohne Publikum gibt es keine Geschichten." Madame Baudet strahlt, Eric und Pierre grinsen. Für die Dozentin ist es ausgeschlossen, eine Geschichte einfach nur auszusuchen und zu erzählen. Nein, so Madame Jany Baudet, man muss warten, bis die Geschichte zu einem kommt und sagt: "Du musst mich erzählen!" Dann werde sie zum Teil des eigenen Lebens. Das öffentliche Erzählen von Geschichten erlebt in Frankreich seit den 70er-Jahren eine Art Wiedergeburt. Das sei, so meint Eric Pintus, letztendlich ein Verdienst des Internets. "Je schneller es mit der Technik vorangeht, umso größer ist das Bedürfnis nach den einfachen Dingen. Wie in der Antike, als man gemeinsam den Mond betrachtete. Man kommt zusammen und jemand erzählt eine Geschichte. Und man zittert mit. Darum geht es." Pierre Delye hat sich mit dem Nachtisch beeilt, nun steht er auf der Bühne. Zuerst einmal sagt er nichts. Ruhig wird es trotzdem. Dann legt der untersetzte Mann los, arbeitet sich langsam in die Geschichte hinein, um dann das Tempo anzuziehen. Die Rhythmuswechsel werden radikaler, das Publikum folgt ihm gespannt. Auf der Stirn des Erzählers treten dicke Adern hervor. Das blau-weiß gestreifte Matrosenhemd klebt schweißnass an Delyes

massigen Körper. Er ist hellwach und doch wie im Rausch. Die Geschichte wird nicht präsentiert. Sie entsteht. Genau jetzt und hier. Das ist faszinierend und im Übrigen auch sehr, sehr witzig. Es geht um den Kampf des kleinen Klaus gegen den großen Klaus. Eine absurde Geschichte über die anarchische List der Schwachen, in deren Verlauf fünf Pferde, zwei Großmütter, ein Bauer und schließlich auch der große Klaus umkommen. Madame Baudet hebt das Glas, Eric und auch Pierre, gerade im großen Applaus vom Auftritt zurückgekehrt, stoßen an. Noch drei-, viermal wechseln sich die beiden auf der Bühne ab. Und dann, nach fast zwei Stunden, ist Schluss. Von Phillippe, dem Wirt, aufgefordert, gibt jeder Gast seinen Obolus in den umhergereichten Hut. Nicht weniger als dreißig Francs - knapp zehn Mark - sollten es, so Philippe Duval, schon sein. Fast alle Gäste geben mehr. Im allgemeinen Aufbruch leeren Eric, der "Geschichtendieb" und Pierre, der "Lügner" die letzte Flasche Rotwein. Das Wort vom "Lügner" ist Pierre auch jetzt noch ernst. "Ich bekenne mich von vornherein dazu, dass ich Lügen erzählen werde, in der Hoffnung, dass darin ein klein wenig Wahrheit durchscheint. Darum beginne ich manchmal mit einer absurden Geschichte wie: Es gab einmal einen Brunnen. Einen Brunnen, der so tief war, dass ein Baby, das eines Tages hineinfiel, noch bevor es den Grund erreicht hatte, an Altersschwäche starb. Damit mache ich klar: Je mehr ich erzählen werde, je mehr werde ich lügen. Vergesst nicht, es sind nur Geschichten." Eric Pintus hört nicht zu. Er zählt das Geld. Knapp fünfhundert Mark sind an diesem Abend zusammengekommen. Die vielen kleinen Scheine und Münzen werden gerecht geteilt. Für Speisen und Getränke müssen die Geschichtenerzähler nichts zahlen. Mit professionellem Timing ist Pierre Delye beim Schlusswort angelangt: "Es ist wichtig die Leute nicht zu täuschen, sie nicht in die Irre zu führen. Man könnte noch weitergehen und sagen: diejenigen, die einem weismachen wollen: Ich werde dir die Wahrheit sagen, tun das, um dich in Wirklichkeit zu belügen." Je länger und je weiter sich das Gerücht verbreitet, umso besser ist die Geschichte.